



Die  
**Begebenheiten Telemachs /**  
 Oder  
**des Brinzen von ITHACA.**

Das vier und zwanzigste Buch.

Inhalt:

Während der fahrt unterhält sich *Mentor* mit dem *Telemach* von allerhand schweren sachen in der regier-kunst; als, die leute recht zu erkennen, nur die guten zu befördern, und sich für dem berrug der bösen zu verwahren. Eine meers stille nöthiget sie endlich an einer insul zu anckern, wo *Ulysses* eben gelandet hatte. *Telemach* siehet und spricht ihn, ohne ihn zu erkennen, da er aber wieder zu schiffe gegangen, spühret er eine heimliche abndung, die ihme *Mentor* erkläret, ihn tröstet, und versichert, daß er den vater bald wieder antreffen werde. Nichts destoweniger hält er ihn noch bey einem angestelltem opfer vor die *Minerva* auf, und setzt dadurch seine gedult auf die probe. Endlich läßt der bisshetige *Mentor* sich öffentlich als die Göttin *Minerva* sehen und erkennen; gibt dem *Telemach* noch zur guten lege erliche lehren, und verschwindet. Dieser landet bald darauf in *Ithaca*, und trifft seinen vater bey dem getreuen *Eumeas* an.

**D**ie segel schwellen an. Man hub die ancker auf, und unser steuer-mann nahm den geraden lauff



hin nach Leucate zu. Er sah' die stolzen spizen  
 der berg' in eiß und schnee und tieffen wolcken sitzen.  
 Er sah' Acerra schon und seiner berge siz,  
 die nah an himmel gehn: Obgleich der öfftre bliz  
 sie sehr zerspalten hat. Weil man nach allem fragte,  
 so schwieg auch Telemach zu allem was man sagte;  
 Mein Mentor sprach er nur: Jetzt sind ich erst verstand  
 in dem, was du mir jüngst nur ungefehr bekandt  
 vom herrschen hast gemacht. Ich kont' es nicht gleich fassen,  
 die sinnen hatten mich und auch der wiz verlassen.  
 Es war mir nur ein traum. Jetzt aber geht das licht  
 mir wieder heller auf. Man hört oft und auch nicht:  
 Man hört das halbe nur. Die meisten dinge zeigen  
 sich so wie schatten erst, bis ihre farben steigen,  
 und man ihr wesen sieht. Ich glaub' es festiglich:  
 Wer nicht die menschen kennt, betriegt und irret sich,  
 wenn er zum herrschen kömt. Wie kan ein Fürst entscheiden,  
 was der und jener einst sey tüchtig zu bekleiden,  
 wenn er ihn nicht geprüft? Zeig aber mir die bahn,  
 wie man der menschen sinn so leicht entdecken kan?



Mentor versetzte drauf. Wer menschen will erkennen, muß viel um menschen seyn. Er muß nicht fehler nennen, was keine fehler sind. Der augenschein betriegt: weil oft ein guter kern in schlechten schalen liegt, so wie ein fauler wurm kan in den schönen stecken. Es läßt sich nicht so bald und auf einmal entdecken. Ein König muß oft sehn, daß er die diener spricht, denn muß er mercksam seyn, wie viel für ihn geschicht. Er muß mit kleinen nicht, er muß mit großen sprechen; und durch der großen scheu den sinn der kleinen brechen.

III. Theil.

[ 333 ]

Er

Anmerckung.

Wer menschen will erkennen, muß viel um menschen seyn. Ganz anders denken die meisten Prinzen aus Orient. Diese wollen ihre hobeit und die ehre durch ihres volckes dadurch vermehren, daß sie sich immer eingeschlossen halten, und sich sehr selten, und nur von weitem sehen lassen; Und wann diß letztere geschicht, muß man sie gleichsam mit Göttlicher ehrerbietung empfangen. Man mag sie auch mit recht vor Götzen halten, von denen die schrift sagt: Sie haben mäuler und reden nicht, augen und sehen nicht, ohren und hören nicht, und reden nicht durch ihren hals. Wie will es möglich seyn, daß ein solcher

Fürst das anliegen und die noth seines landes kennen lernet, er, der in lauter pracht und wollust ersoffen; er, für den kein geringer je treten darff, und der mit lauter leuten seines gleichen umgeben ist? Jemehr ein Fürst mit leuten, auch mit niedrigen leuten spricht, jemehr lernet er auch kennen was dem staat fehlet, je gütiger und gnädiger wird er, und also zu einem so genannten vater des vaterlandes auch geschickter. Die andern, die niemand hören, erwählen sich nur leute ihres gleichen zum umgang, und bleiben entweder faul und nachlässig, oder aber hoffärtig und grausam.



Er muß behutsam seyn mit ämtern umzugehn,  
 und ein noch halbes kind nicht alsobald erhöh'n:  
 Er muß ihm dinge nur von kleinigkeiten geben,  
 denn aber nach und nach ihn immer höher heben.  
 Wenn er im kleineren fleiß und verstand gezeigt,  
 so sieht man daß er schon auch in das große steigt.  
 Denn hast du was du willst. Doch sieh vor allen dingen  
 auf eines jeden geist! Es läßt sich nicht erzwingen,  
 man fehlt, wo man nicht kennt was im geblüte steckt.  
 Ein mensch, in dem sich gleich ein großes herz entdeckt  
 taugt zu dem kleinen nicht: Wer aber nichts als schreiben,  
 und ziffern zehlen kan, muß bey dem kleinen bleiben.  
 Wie hast du Telemach, den unterschiednen sinn  
 der pferde denn erkannt? Es war kein geld-gewinn;  
 es war die bloße lust, die dich dazu getrieben:  
 Durch öffteres besehn, lernt man die guten lieben,  
 und falsche pferde scheun. Durch reisen wird ein land,  
 durch öfftern umgang auch der menschen arth bekandt.  
 Sprich öffters, wenn du kanst, mit flug und weisen leuten!  
 sie werden dir gar leicht den weg dazu bereiten.

Hör!



Hör! was ein jeder guts, und was er böses hat:  
vermenge keines nicht; so wird dir endlich rath.  
Brauch ihn im guten nur, und fördre seine stärke!  
Halt ihn im bösen ein, und stöhre seine wercke!  
Wie weißt du, was ein vers, und guter dichter ist?  
Der sprichst du, der sein werck nach rechten regeln mißt.  
Wo kommt das wissen her? Dieweil du viel gelesen,  
und fluge dichter dir vorher bekandt gewesen:  
Weil sie ein weiser lobt, und jeder dennoch spricht,  
was ihnen hier und da zuweilen noch gebricht.  
Wer hat dir den geschmack von der music gewiesen?  
Du hast sie offtermals mit rechte mir gepriesen.  
Es laufft auf eines aus. Man hat dich oft bethört:  
Du hast viel gutes auch von meistern angehört.  
Wie will man fehler doch an menschen recht erkennen?  
Wenn man sich selber will von allen menschen trennen.  
Anfänglich muß man gut' und schlechte menschen sehn:  
denn muß der unterschied erst mit vernunft geschehn.  
Das leben heisset nichts, mit andern also leben,  
daß sie zur antwort uns nur glatte worte geben:



Schließ einen freund mit dir in deinem zimmer ein!  
 Fühl ihm einmal ans herz und sieh nicht auf den schein.  
 Was gilt's? Er wird alsdenn sich, oder dich betriegen,  
 du wirst den schlüssel leicht zu seinen künsten kriegen.  
 Glaub' aber nicht so gleich, daß man die menschen kennt,  
 wenn mancher gutes nur vor menschen gutes nennt:  
 Man sinnet weiter nach: wie er darauf gerathen:  
 Man geht sein leben durch; man forschet in seine thaten.  
 Doch muß man auch verstehn was gute thaten seyn.  
 Man hüllt das gute nicht so leicht in mäntel ein:  
 es strahlet selbst hervor. Viel sprechen nichts als tugend:  
 Allein sie lernen es mit kindern in der jugend  
 so, wie das A. b. c. Doch fühlt man auf den grund,  
 so ist das herze krank, der falsche mund gesund:  
 Man muß vorhero fest' und wahre gründe setzen,  
 wenn man die regeln nicht der tugend will verlegen:  
 Man muß gesez und recht, und noch dabey verstehn,  
 wie weit die tugend auch kan über rechte gehn.  
 Man muß das wesen selbst im herrschen vor ergründen,  
 eh' man das falsche kan in fremden schlüssen finden:



Oh' man dem andern glaubt, wenn er uns widerspricht,  
und durch verkehrten weg den weg zur fallen bricht.

Kurz: Man muß alles nur mit rechtem stabe messen,  
so wird man nicht das maas im herrschen leicht vergessen.

Man muß auf gründe gehn, indem man überlegt,  
so ist kein thier so starck, das uns zurücke trägt.

Man muß die absicht erst vom volcker-rechte kennen:

Man muß nicht die natur von der gesellschaft trennen:

Der rechte haupt-zweck ist der menschen wahres wohl:

Daraus ersieht ein Fürst wie er regieren soll.

Er muß ein aug im kopf und auch im herzen haben:

Mit jenem siehet er, was schmeichler untergraben:

Mit diesem prüfet er, was seinem volcke nuzt:

Ein König, der allein auf seinen namen truzt,

III. Theil.

[Ett]

der

Anmerckung.

Der rechte hauptzweck ist der menschen wahres wohl. *Plato* hat gesagt: Der hirt ist nur für die schafe, der lehrmeister nur für die schüler da. Diese lehre gibt er den Königen, daß sie auf sich machen sollten; Gleichermassen sene der König auch bloß um der unterthanen willen da. Das ist die grundlehre dieses ganzen buchs, und die haupt-maxime, die man billig am ersten allen Prinzen mit goldenen griffeln in ihr herze schreiben sollte. So aber verkehren die schmeichler insgemein den sinn der Fürsten-kinder, und machen ihnen weiß, die unterthanen wären um ihrentwillen geschaffen.



der truzet nur auf wind. Man muß die kinder führen,  
 die bürger mit vernunft, nicht mit gewalt regieren.  
 Ein Fürst ist nicht das blut der unterthanen werth:  
 Ihr guth ist nicht dazu, daß er es nur verzehret:  
 Wenn er nicht wieder sorgt für ihre krafft zu leben,  
 und armen in der noth kan wieder hülffe geben.  
 Er muß behutsam seyn indem er menschen straft:  
 Er muß behutsam seyn, daß er sich nicht vergafft  
 und auf sich selber sieht. Es ist gar leicht geschehen,  
 daß er die obermacht als seinen Gott ansehen  
 und Gott vergessen kan. Das führt ihn ohne scheu,  
 anfangs in sicherheit; und denn in tyrannen.  
 Er muß nichts für sich selbst und mit gewalt begehren:  
 Er muß dem unterthan nur gutes stets gewehren;  
 nicht aber böses thun. Wenn er nicht tag und nacht  
 für seine bürger sorgt, und für ihr bestes wacht,  
 so ist er wohl ein Fürst; ach aber! nur von denen,  
 die sich bey voller kost nach hunger-tafeln sehnen:  
 Erst zehret er sein land, und denn sich selber auß:  
 Ein angelegtes reich ist wie ein neues hauß,



das unterhaltung braucht. Ein König muß stets sorgen,  
daß man die hülffe nicht darf von den fremden borgen.  
Was ihn am meisten liebt, das ist sein unterthan;  
Er nehm' es nur vergnügt, nicht mit erpressen an:  
So wird sein unterthan ihn immer höher lieben:  
So wird der reiche leicht zur zahlung angetrieben,  
und hilfft ihm aus der noth. Der arme tröstet sich,  
und thut zwar nicht so viel, doch frey und williglich.  
Ein König muß zuvor den bürgern nahrung schaffen,  
eh' er die zinsen will aus ihrem kassen raffen.  
Er muß ein opfer seyn für das gesammte land:  
denn seine sorgen sind der bürger unterpfand.  
Er muß nichts an der müh, und nichts an arbeit spahren,  
des unterthanen heyl außs beste zu bewahren:  
Er muß ein König nicht nur auf den bloßen schein:  
Er muß ein wahrer hirt, er muß ein vater seyn.  
Er muß ihm selber oft an seiner lust abbrechen,  
um nur die wahre krafft des landes nicht zu schwächen.  
Sein treues Fürsten-herz ist nur dahin bedacht,  
wie er den unterthan gut, und auch glücklich macht.



Er dencket bey der nacht schon wieder an den morgen:  
 Des morgens hält er rath, wie man das werck besorgen,  
 und recht vollführen kan. Wer dieses nicht versteht,  
 ist einem blinden gleich, der immer irre geht.  
 Er ist dem schiffer gleich, der den compas vergessen,  
 und alles, was er thut, will in gedanken messen.  
 Wie kan es anders seyn? Er merckt wohl die gefahr;  
 allein auch eher nicht, als bis sie offenbar,  
 und unvermeidlich ist. Er muß bey klein und großen,  
 gar oft auß unverstand an harte klippen stoßen.

Ja Fürsten fallen oft der falschen tugend bey:  
 dieweil sie nie erkannt was wahre tugend sey.  
 Wie wollen sie alsdenn rechtschaffne diener wehlen,  
 wenn sie noch bey der wahl im herzen selber fehlen?  
 Ein tugend diener scheint zu rauh und hart zu seyn:  
 Die schmeichler schleichen sich gar viel gelinder ein:  
 Man hört sie williger: doch wenn man sie nur höret,  
 so wird auch schon der grund der herrschungs-kunst zerstöret:  
 So sieht ein Fürst nicht mehr was treu und ehrlich ist;  
 So sucht er viel zu spät was er zu früh' vergift.



Er sucht die kräfte nur in blutigen gewinsten :  
Er sucht die ehre nur in leeren hirn-gespinsten.  
Denn glaubt' er allzuleicht : es sey doch einerley,  
ob sein bedienter gut , ob er voll laster sey :  
Wenn er ihn nur bedient. Das macht : die bösen kennen  
die tugendhafte nicht : die andern aber nennen  
gleich alles , wie es ist. Ein Fürst glaubt' endlich gar :  
Das keine tugend sey , und hält nur allzuwahr ;  
Das alle menschen sich mit künsten hier verstellen,  
und dennoch fertig seyn , einander stets zu fällen.  
Er trauet keinem nicht. Er hält die menschen gleich,  
und einen an betrug so wie den andern reich.  
Er schließt sich öfters ein , die menschen zu vermeiden :  
Er kan das kleinste nicht von seinen dienern leiden :  
Es macht ihm alles furcht. Er scheuet jederman :  
und jeder siehet ihn hinwieder zitternd an.  
Er flieht das tages-licht , um nicht erkannt zu werden ;  
Und jeder kennet ihn doch längst aus den geberden :  
Denn was entdecket nicht list und verschlagenheit ?  
Er aber kennet nichts , und weiß den unterschied



von seinen dienern nicht. Die schmeichler sind erfreuet,  
daß er die große last so vieler menschen scheuet,  
und sich an sie gewöhnt. Wer wenig menschen spricht,  
der hört von menschen auch die rechte wahrheit nicht.  
Man schwärzt die tugend an, und sucht ihm zu vergällen,  
was ihm der wahrheit licht kan unter augen stellen.  
Ein solcher König lebt bey seiner großen macht  
in lauter finsterniß. Er macht sich selbst veracht:  
Er meinet, daß er sieht, und wird doch stets betrogen.  
Das falsche wird ihm gar von dieben vorgelogen,  
die er doch kennen will. Er ist betrügenswerth.  
Denn warum hat er nicht das wahre gleich begehrt?  
So bald ein König sucht mit wenigen zu sprechen,  
so nimmt er auch die arth von ihren hauptgebrechen,  
und ihre fehler an. Der böse hengt ihm auch  
verfälschte sitten an, und zieht ihn wie der rauch  
das wilde feuer nach. Der gute selber fehlet:  
Man thut am klügsten nur, wenn man das beste wehlet.  
Ein König unterwirfft sich sonst dem lügener,  
und bleibt, so lang' er lebt, von aller wahrheit leer.



Die schmeichler tragen zu, was sie den tag gehöret:  
es wird noch aufgepuzt und durch betrug vermehret.  
Das große macht man klein, das kleine gar zu groß:  
Man stürmet auf das herz von allen ecken loß:  
Man spricht verleumdungen, die guten zu vernichten:  
und was man nicht gehört, das sucht man zu erdichten.  
Ein schmeichler ist allzeit ein schaden: froher rath,  
besonders, wenn der Fürst ihn in der cammer hat.  
Er spricht nur im vertraun: und seine frevel: thaten  
sind dinge die der Fürst oft selber nicht verrathen,  
und nur verschweigen muß. Sein arg: gewohnter sinn  
wirfft oft aus eigennuz den ganzen himmel hin.  
Er haßt die redlichkeit, er stöhret das vertrauen:  
der König soll auf ihn, und keinen andern bauen.  
Denn, wenn er ihn verführet und in das garn gebracht,  
so lacht er, daß der Fürst sich selber blind gemacht.

Ach! lerne Telemach, ach lerne menschen kennen!

Ach! lerne redlichkeit die rechte wahrheit nennen.

Such' aber wahrheit selbst auch in der redlichkeit!

Ein Fürst, der sich zu früh an allen gleich erfreut,



irrt und betrüget sich. Wer nur behutsam schauet,  
 wie seine diener sind, und keinem sich vertrauet,  
 der trifft auch endlich wohl die wahrheit selber an;  
 wenn er sie mit gedult nur um sich leiden kan.  
 Hör' alle, prüfe sie, und forsch' in die gemüther!  
 Das ist der größte schatz und mehr als alle güter,  
 wenn man die diener kennt. Hör, was ein jeder spricht;  
 doch prüf' es mit vernunft, und glaube keinem nicht,  
 bis du die wahrheit siehst. Wenn man dich ja betrogen,  
 so thu, als hätte man im spiele dich bezogen,  
 und merck' es heimlich an: glaub' aber ja nicht mehr,  
 was ein verleumder spricht, und schwür' er noch so sehr.  
 Weis' ihn beständig ab, und ändre deine fehler,  
 so ändert er sie auch. Viel sind nur tage-zehler:  
 Sie sehn dem Fürsten gleich es in den augen an,  
 ob seine zunge frey und sicher sprechen kan.  
 Sey alle tage gleich. Gleich-gütig es zu hören:  
 Gleich-gütig mit vernunft es wiederum zu stöhren.  
 Du wirst betrogen seyn, und durch dich selber oft:  
 Allein wer irrig fehlet, der steht auch unverhofft



vom fehler wieder auf. Laß dich nur nicht bewegen,  
den läster-zungen auch gleich glauben benzulegen.  
Urtheile nicht zu früh' was der und jener sey:  
Ergründe vor sein thun: denn leg' ihm glauben bey.  
Die bösen sind zu arg, die guten zu betriegen:  
Es können freund und feind in einem bette liegen:  
Nicht aber gleich-gesinnt. Man schluckt den besten wein  
bey Fürsten-tafeln oft aus einem becher ein:  
allein die tugend nicht. Laß dich hier nicht verführen:  
Es brauchet nur gedult die menschen auszuspühren.  
Denck' an dich selber stets, und was dir oft geschehn:  
Denck' an die reisen nur, und was du da gesehn:  
Dein erster irrthum wird dich immer klüger machen.  
Doch wenn du einen triffst, der dir in allen sachen  
recht tugendhafftig dient, so trau ihm sicherlich.  
Wer nicht der tugend traut, betrüget selber sich.  
Ein tugendhaffter flieht das heimliche vertrauen:  
Allein er kan auch nicht im Fürsten argwohn schauen,  
und unempfindlich seyn. Er liebet nicht die welt:  
Es ist die zuversicht, die ihn allein erhält.



Verderb' ihn nur nicht selbst, und such' ihm einzuhalten,  
wenn er den ganzen hof, und alles will verwalten.  
Es wäre mancher noch auf erden tugendhafft,  
hätt' ihm der Fürst nur nicht die mittel selbst geschafft.  
Ein Fürst bedarf nur drey, die wahre tugend lieben,  
so wird er selber theils im guten fortgetrieben;  
theils andere gerührt; und endlich ausgeübt,  
daß ihn ein jeder gleich, und auch beständig liebt.  
Von guten lernet man das menschliche vermeiden:  
Von guten lernet man die menschen unterscheiden.

Allein ist es denn wahr, daß man oft mit verdruss,  
sprach endlich Telemach, auch böse leiden muß,  
wenn sie in diensten stehn und feltne gaben haben?  
Man muß sprach Mentor hier, viel bey sich selbst begraben,  
was dennoch kundig ist: Besonders, wenn ein land  
in der verwirrung steht. Die leute sind bekandt:  
Sie haben große macht zu reden und zu sprechen:  
Sie können eine that vergrößern, und auch schwächen:  
Sie haben freundschaft auch, die uns alleine dräum  
und wieder schaden kan. Drum muß man sie nur scheun:  
Man



Man muß behutsam gehn, und in den großen dingen  
vermeiden, was uns schreckt, es allen bezubringen.  
Man spannt sie mehrentheils in solchen dingen an,  
da uns ihr schlauer kopf auch wieder nutzen kan.  
Wenn er in ehren steht, muß man ihn nicht erzürnen.  
Ein guter apfel schickt sich nicht zu allen birnen,  
die herb und sauer seyn: allein ein mensch gar wohl,  
der weiß, wie man die krafft des sauren dämpfen soll.  
Man trägt ihn, weil man muß: und läßt ihn endlich sterben:  
Inzwischen kan man sich um redliche bewerben,  
und ziehet damit den hof: Sind die einmal verstärckt,  
so ist der falsche blind, der endlich es nicht merckt,  
und selbst zurücke steht. Man spahret das vertrauen,  
und läßt ihn selten recht in unsre karte schauen:  
Man ehret, man zahlet ihn, was uns vor augen liegt:  
Das ist allein der weg, der wider ihn vergnügt.  
Nach diesem suchet man die guten zu gebrauchen,  
und läßt des andern gift nur nach und nach verrauchten.  
Man gibt auf eine zeit ihm schwachen unterhalt:  
Ein Fürst verräth sich nicht von außen alsobald:



Er speißt die bösen nur, und zwar mit vielem leiden:  
 um nur das läster-maul der bösen zu vermeiden:  
 Es ist ein ungelück, das wir auf erden sehn,  
 daß auch das gute noch durch böse muß geschehn,  
 und schwer zu ändern ist. Laß aber sie nur schleichen!  
 Sie werden endlich selbst aus deinen diensten weichen.  
 Ein klug' und weiser Fürst kommt endlich an das ziel.  
 Er findet wahre treu, und alles was er will,  
 wenn er durch schmeichler nur sich selber nicht betrübet;  
 wenn er die falschen flieht, und nur die guten liebet.

Doch das ist nicht genug, nur einige zu ziehn,  
 die in dem herzen sich um ihre pflicht bemühn:  
 Man muß auch tag für tag die zahl davon vermehren.  
 Das ist sprach Telemach, mit freuden wohl zu hören;  
 Ach aber! schwer zu thun. Nein! sagte Mentor, nein!  
 Die ersten werden schon an statt der lehrer seyn:  
 Ein lernender wird gleich den anderen vermahnern,  
 und vielen schläfrigen den weg zur tugend bahnen.  
 Ach! wie viel menschen sind, die faul und müßig gehn?  
 Es würde mancher sich durch seinen fleiß erhöhn;

hätt'



hätt' er die hoffnung nur von unten auf zu steigen.  
Wie viel sind derer nicht, die sich zu lastern neigen,  
weil man die tugend drückt? Wenn du der tugend schonst;  
wenn du das löbliche mit würde stets belohnst:  
So würd in vielen auch der müßiggang verschwinden:  
So werden hundert sich zur arbeit selber finden.  
Und was thut außer dem der fleiß und eifer nicht,  
wenn man zur ehren-burg auf lauter stufen kriecht?  
Ein jeder würde gleich den andern weiter treiben:  
Es würde keiner leicht umsonst zurücke bleiben.  
Der diener wahrer fleiß, ihr hurtiger verstand,  
das alles wäre dir von jugend auf bekandt.  
Die, so sich in die höh' von unten auf geschwungen,  
die hättest du gekannt, wie halbe schulen-jungen:  
Du hättest ihren gang durch stufen stets gesehn;  
und nichts wär' ohne rath und ohne dich geschehn.  
Du würdest jeden fast mit seinem namen nennen,  
und mehr doch aus der that, als bey den worten kennen.

Raum hatte Mentor noch die rede recht vollbracht,  
so nahmen beyde schon ein fremdes schiff in acht,



Daß aus Phæacien mit gegen-winde kommen,  
 und seine zuversicht an einen orth genommen,  
 der voller felsen lag. Gleich legte sich der wind.  
 Die holden Zephyren, die so erfreulich sind,  
 verschloßen ihren mund. Die aufgeworffne wellen,  
 verkrochen sich beschämt in ihre mutter-quellen:  
 Die ruder-knechte kam ein stilles zagen an:  
 Sie hatten diesen tag viel arbeit schon gethan:  
 Die segel halffen nichts, auch nichts die ruder-stangen:  
 Dem schiffer selber war die erste lust vergangen:  
 Es war kein ander rath; Sie mußten an den orth,  
 wo der Phæacer lag, auch wider willen fort.  
 Es war ein wilder plaz, der weder mit der erden,  
 noch einer insel recht verglichen konte werden.  
 Zu einer andern zeit, und da es stürmisch war,  
 hätt' es kein mensch gewagt ohn äußerste gefahr.  
 Die auß Phæacien erschracken für der stille,  
 so wie die von Salant, und warteten die fülle  
 des windes furchtsam ab, der junge Telemach  
 fragt' allenthalben gleich auch seinem vater nach,



und trat den einen an: Mein freund du wirst es wissen,  
sprach er, was jeder spricht: was hört man von Ulyffen?  
Er soll, wie man gesagt, an eurem hofe seyn.  
Der, den er angeredt, verbarg sich auf den schein,  
es war ein fremder mann, den kein Phæacer kannte:  
der sich vom Telemach nur immer abwärts wandte,  
und kaum gehöre gab. Doch sprach er endlich noch:  
Ach unbekannter freund! was fragest du mich doch?  
Ulyffes ist ein gast Alcinoëns gewesen,  
den selber Jupiter zum wohlthun auserlesen:  
allein er ist auch fort, und schon nach Ithaca.  
Fahr fort und säume nicht: Du findest ihn allda:  
Wosfern die Götter nur den alten zorn gelindert,  
und ihn nicht etwan noch an seiner fahrt verhindert.  
Der mann war herrlicher, doch trauriger gestalt.  
Kaum hatt' er es gesagt, so schritt er alsobald  
für jammer wieder fort, stieg auf die nechsten klippen,  
und sah nur auf die see. Er sprach nicht mit den lippen:  
doch in dem herzen wohl. Man nahm es deutlich ab,  
daß die verzögerung ihm großen kummer gab.



Er suchte, wie man sah, die menschen zu vermeiden,  
mit keinem umzugehn, und wieder fort zu scheiden.  
Der arme Telemach vergaß ihn nicht so leicht.  
Jemehr er ihn gesehn, jemehr ward er erweicht.  
O Mentor! dieser mann hat plözlich abgebrochen;  
kaum sagt' er, hat er mich drey worte nur gesprochen,  
und kaum auch drey gehört. Er muß bekümmert seyn.  
Ich fühle wie du siehst, nun der bedrängten peyn  
aus meinem kummer selbst. Ich fühle seine schmerzen:  
und ein verborgner zug reizt mich in meinem herzen,  
ihm selber nachzugehn. Er hat mich schlecht geacht:  
kaum hatt' ich ihn gefragt, so gab er gute nacht:  
Und doch verlanget mich von seinen kummernissen  
den ursprung, und nach dem, den ausgang auch zu wissen;  
Mentor sprach lächelnde: Da siehst du, was der gram  
von armen menschen thut! er macht die wilden zahm:  
Er bricht der Prinzen herz: er machet sie bescheiden;  
und setzt sie in den stand mit armen selbst zu leiden.  
Ein Fürst, der nur das giff des glückes hat geschmeckt,  
vermeinet, daß ein Gott in seinen lenden steckt.



Die berge müßen weg, um ihn nur zu vergnügen:  
 Die gärten müßen da, wo vor die berge liegen.  
 Die menschen sind ihm nichts: er stürmt in die natur:  
 und spricht wohl noch dabey: Das ist der armen cur:  
 Er sieht den kummer nicht, der sie im herzen naget:  
 Er fühlt den hunger nicht, der ihren magen plaget:  
 es ist ein traum für ihn. Er hat niemals erkannt,  
 daß glück und unglück einander so verwandt,  
 und solche nachbarn seyn. Das unglück kan sie lehren,  
 was sie bey dem glücke nicht von dem erbarmen hören.  
 Alsdenn so fühlen sie was arme menschen sind:  
 Alsdenn so sind sie nicht im glauben mehr so blind:  
 Denn haben sie gedult mit francken und mit schwachen:  
 Denn pflegen sie nicht mehr den hunger auszulachen.  
 Wenn dich ein fremder mann mit solcher sorge rührt,  
 den das verhängniß doch vielleicht wie dich, geführt:  
 Was wird dein Ithaca dir nicht für sorge geben,  
 wenn du wirst alle sehn in solchem kummer leben?  
 Das volck, das jetzt auf dich, als seinen erben schaut:  
 und das die Götter dir als schafe nur vertraut:



kan, wenn die hoffarth dich und die verschwendung treiben,  
doch dermaleinst gedrückt und wieder elend bleiben.

Der Fürsten wahres wohl steht in der Götter krafft,  
die oft den frucht-verlust durch segnen wieder schafft.

Wirst du die bösen fliehn, und dich für Göttern beugen,  
so wird der segnen auch schon von sich selber steigen.

Daher entspringet oft der bürger noth allein,  
daß Fürsten nicht verstehn wie sie zu bessern seyn;  
noch ihnen mit gewalt den breiten weg verhauen,  
auf dem sie mit der zeit sich arm und elend schauen.

Weil Mentor lehren gab, so fühlte Telemach  
ein etwas in sich selbst, das ihm das herze brach:  
Er fühlte die gewalt von seiner ersten regung,  
und ward wohl endlich laut: allein auch mit bewegung:

Wenn diese dinge wahr und gar so nöthig seyn,  
so räume sprach er, nur den thron den selaven ein!  
Ein König ist alsdenn ein allgemeiner diener:  
Bey feinden opfert er sich als ein blut-versühner,  
bey freunden sorgend auf. Er ist der andern knecht:  
und wenn er herrschen will, so heißt er ungerecht.

Er



Er hat dem schein nach zwar etwas zu befehlen:  
Doch wenn er es befiehlt, so können andre wehlen,  
was ihnen besser scheint. Er darf nicht, was er kan,  
er kan nicht, was er will. Sein eigener unterthan  
ist auch sein oberherr. Er muß sich ganz verpfänden:  
Er ist allein für ihn, um alles abzuwenden,  
was vielen schaden kan. Da er für alle sorgt,  
so thut es öftters noth, daß er sich jemand borgt,  
der ihm das seine thut. Er muß die schwachen tragen,  
und wie ein vater nicht die bösen von sich jagen.  
Sein ganzes ansehen steckt in des gesezes krafft:  
Wenn er es selber hält, und sein exempel schafft,  
daß andre sittlich sind. Im andern muß er schweigen:  
nicht ehre für sein haus, nicht für sich selber zeigen.  
Das alles schließet sich in einem namen ein:  
Er muß ein schutzherr nur von den gesezen seyn,  
und sehn, wie man sie hält. Er muß das ruder führen:  
Die rechte sind der herr im herrschen und regieren.  
Ach was ist doch ein Fürst für andern hier geplagt!  
Er ist ein opfervieh, das sich für andre wagt,



und doch auch alles trägt. Er läßt die freyheit fahren;  
und muß die selaveren mit kummer noch bewahren.

Es ist zwar alles wahr, sieng Mentor wieder an:  
Ein Fürst ist mehr geplagt als oft der unterthan.  
Er ist ein bloßer hirt, die schafe recht zu weiden:  
Er muß auch öftters viel bey seinen schafen leiden:  
Allein erkennst du nicht, daß dieses etwas heißt,  
wenn man viel tausenden den weg zur tugend weist?  
Wenn man aus thieren kan wahrhaffte menschen machen?  
und bey den menschen kan der wilden thorheit lachen?  
Er strafft die bösen ab, er zieht die guten auf:  
und also hindert er den lastern ihren lauff.  
Er thut was Götter thun, die nur das böse strafen,  
im guten aber auch bey fehlern niemals schlafen.  
Hat er nicht ruhm davon, daß er für alle wacht?  
Die hölle hat den say des Fürsten rechts erdacht,  
daß jeder König kan gesez' und rechte schreiben,  
und bey gesezen doch stets ungebunden bleiben.  
Hat er nicht ehre gnug, wenn er die rechte schützt,  
und wider freyeler mit seinem donner blizt?



Sich über alles recht und die Gesetze schwingen,  
heißt mit Verwegenheit nach Ungelücke ringen.  
Wenn er das Böse liebt, so folget auch die Pein:  
Er kan in keiner Ruh bey seinen Lastern seyn.  
Wenn er das Gute pflanzt, so hat er auch Vergnügen,  
und tausend süße Lust bey seinen Tugend-siegen;  
Die Menschen preisen ihn, daß er sie klug gemacht:  
Die Götter segnen ihn, daß er ihr Wort vollbracht.  
Der gute Telemach ward innerlich bewegt,  
wie einer, den der Puls stets im Geblüte schläget:  
Er schien, ob hätt' er noch die Dinge nicht gehört,  
die er doch offtermals viel andre selbst gelehrt.  
Ein trauriger Verdruß verrückt ihm die Gedanken,  
und trieb ihn heimlich an noch weiter fort zu zancken.

Ach! sprach er, kennst du nicht der Menschen gegen-streit?  
Viel tausend die man pflegt, sind voll undanckbarkeit.  
Was braucht es soviel Qual, um nur geliebt zu werden?  
Die meisten zeigen es ja wohl in den Gebehrden,  
doch in dem Herzen nicht. Wenn man die Welt vergnügt,  
so sinnt sie heimlich schon, wie sie uns auch betrügt.



Der böse bleibet wohl, wie er einmal geböhren:  
es ist an ihm verstand und auch gedult verlohren.

Mentor warf gütig ein: Es sey darauf gewagt;  
Ich weiß wohl, was die welt von solchen leuten sagt.  
Es sind die bürger nicht, die uns geseze geben:  
Es ist der Götter wort: die menschen sollen leben.  
Der böse nimmts nicht an; wohlan er hats auf sich:  
die strafen sind für ihn, der Götter lohn für dich:  
Wo so viel menschen sind, da kan man leicht ermessen,  
daß auch viel menschen offt der danckbarkeit vergessen.  
Was man hier gutes thut, ist für die menschen nicht.  
Die Götter heißen es. Es ist der Fürsten pflicht.  
In so viel tausenden wird sich doch einer finden,  
den schaam und ehre noch zur danckbarkeit verbinden:  
Und hast du einen nur, so bist du schon bezahlt.  
Die Götter hassen den, der mit geschencken prahlt,  
und nicht von herzen gibt. Sie fordern nichts als liebe:  
Sie fordern nur das herz und wahre tugend-triebe.  
Die große menge selbst, die doch so wanckend ist,  
merckt endlich doch zuletzt, daß kunst und falsche list



der tugend unrecht thut. Sie hält ihr bild dagegen:  
 denn ist es allzuleicht die wahrheit auszulegen.  
 Doch Sorge nicht allein, wie du den armen pflegst:  
 Wie du ihn in der noth auf vater-armen trágst:  
 Wie du ihn reicher kanst, und endlich mächtig machen:  
 Daß alles sind ja wohl bey vielen schöne sachen:  
 allein sie schaden auch. Der überfluß gebiehet  
 nur stolz und eitle pracht: und bey der pracht verliehet  
 sich leicht die danckbarkeit. Willst du den undanck hindern?  
 so trachte wenn du kanst, nur ihre noth zu lindern,  
 und nicht durch üppigkeit und wollust zu erhöhn:  
 Sie würden endlich selbst in ihr verderben gehn.  
 Das wär' ein schlechtes werck. Bemühe dich vor allen,  
 den Göttern nur durch furcht und weißheit zu gefallen!  
 Bring' es den andern stets durch dein exempel bey,  
 und Sorge, daß das volck nie ungeschäftig sey?  
 Das andre folget selbst. Sie werden Götter lieben:  
 Sie werden selber sich im guten willig üben:

[A a a] 2

und

Anmerkung.

Sie werden Götter lieben = und ende des Soerates, den uns Xenophon aufbehalten:  
 lich danckbar seyn. Es ist ein kluger spruch Bemühe dich mit ernst die menschen  
 tugende



und endlich danckbar seyn. Denn wenn du ihnen gibst, was du als oberhaupt hier über alles liebst, was brauchen sie denn mehr. Sie werden sich ernähren, und das erworbene zur helffte kaum verzehren. Ein jeder hat von dir das, was er gutes weiß: Er danckt dir seine müh, er danckt dir seinen fleiß, er danckt dir auch sein wohl. So fällt an dich zurücke, was du vorhin gethan in ihrem ungelücke. So fällt der undanck weg. Ist es denn wunderns-werth, daß mancher Fürsten hier zu schaden nur begehrt? Wenn Fürsten ihm den weg zum unrecht selber bahnen? Wenn sie zu hizig sind im strafen, und ermahnen? Wenn sie der hochmuth treibt, und sie für sich allein, nicht aber für das volck so hoch geböhren seyn? Wenn sie der geiz bewegt, den nachbar zu betriegen, und um ein fremdes land zu schlagen, und zu kriegen?

Wenn

zughafft zu machen, so wirst du dich und den menschen was ihnen gebühret. Die nimmermehr über ihre undanckbarkeit bösen können wohl verschmigt, listig, und zu beklagen haben. Wer gottsfürchtig, geschickt, nimmermehr aber danckbar und treu und aufrichtig ist, der gibt auch Gott erkenntlich seyn.



Wenn sie bey ihrer wuth oft selbst nicht menschen sind,  
 wenn sie von üppigkeit und von verschwendung blind,  
 weit über kräfte gehn? Ein Fürst darf nicht mehr hoffen,  
 als was mit seinem thun in allem eingetroffen,  
 und er sie selbst gelehrt. Hingegen wenn er sorgt,  
 daß keiner borgen darf, und nur mit dancke borgt,  
 so macht er sie gerecht. So müssen sie ihn ehren:  
 so sucht der himmel selbst ihn, und sein land zu mehren.

Raum hatt' er es gesagt, so gieng Ulyffens sohn  
 zu den Phæaciern, und suchte wieder schon  
 von ihnen nachricht auf. Er kam zu einem alten  
 Er fragt' als ohngefähr; ob sie noch stille halten?  
 Woher der schiffer kommt? Wohin er sich gericht?  
 Ob man in ihrer stadt nichts von Ulyffen spricht?  
 und was des dinges mehr. Der alte sprach dagegen  
 Wir sind Phæacier, und suchen wie wir pflegen,  
 durch handeln unser brod, und kauffen waaren auf:  
 Der schiffer hat den mast und den geraden lauff  
 hin nach Epir gericht. Ulyffes ist gefunden,  
 allein wie du gehört, auch wieder schon verschwunden.



Wer ist sprach Telemach, denn der betrubte mann,  
 der alle menschen flieht, und fast nicht sprechen kan?  
 Der thut, als war' er gar von menschen abgearthet,  
 und mit verlangen nur hier auf die abfarth wartet?  
 Der alte sprach darauf: Es ist ein fremder mann:  
 Kein mensch ist, der es recht ausfuhrlich wissen kan,  
 wer? und woher er sey. Man hat mir nur gesaget:  
 Er hieße Cleomen: und als ich fortgefraget:  
 Er war' aus Phrygien. Es war' ein spruch geschehn,  
 als ihn die mutter gleich als König angesehen,  
 und das Drackel sich zu fragen unterstanden:  
 Er sollte König seyn: Doch nicht in seinen landen.  
 Die eltern sollten ihm nur nicht im wege stehn:  
 Sonst würde Phrygien von seuchen untergehn.  
 Als er gebohren ward, und sie das wort bedachten,  
 gab man ihn schiffenden, die ihn nach Lesbos brachten.  
 Er ward daselbst gepflegt, und durch sein land ernahrt,  
 das ihn niemals gesehn, auch nie zu sehn begehrt.  
 Inzwischen ward er groß und in den vorthel-griffen  
 der leibes-übungen vollkommen zugeschliffen,

und



und angenehm dabey. Er liebte wissenschaftt:  
Er untersuchte gar der weißheit höchste krafft:  
Allein ein jedes land sucht' ihn von sich zu treiben,  
aus furcht: er möchte gar am ende König bleiben.  
Der grossen Götter spruch ward allenthalben kund:  
Man kannt' ihn also gleich durch seinen holden mund:  
Die Fürsten scheuten sich: er möchte sie beschämen,  
und endlich mit der zeit die crone selber nehmen.  
Und also ist er stets in ländern ungeirrt:  
sein orth ist ungewiß: sein hoffen auch verwirrt:  
Jemehr er länder sieht, die ihn von herzen lieben;  
Jemehr wird er verfolgt: jemehr wird er vertrieben.  
Man scheut den Götter-spruch. Er kan nicht unbekandt  
und ganz verborgen seyn. Denn fast ein jedes land  
kennt seine tapferkeit und seine helden-thaten:  
Und eben diese sind, die ihn allzeit verrathen.  
Sein großer tugend-ruf ist auch sein unglück,  
sein reisen in der welt sein allergrößtes glück.  
Er ist bekant genug bey Fürsten und bey thronen;  
doch hat er keinen siz, wo ihm erlaubt zu wohnen.



Er scheint ohne stolz und eigennutz zu seyn:  
 Er slicht sich niemals auch in andre händel ein:  
 Er wäre ganz vergnügt, daß alle welt ihn kenne,  
 wenn das Drackel nur ihn nicht als König nennte.  
 Er zieht von reich zu reich, und muß beständig fort:  
 Die crone schmeichelt ihm an einem andern orth:  
 und weicht doch für ihm. Ein trauriges geschencke!  
 wenn es von Göttern kömmt. Ein anderer sucht durch räncke,  
 was er auf ihren schluß. Er findet auch ein reich,  
 und ist dabey geschützt: allein nicht diesem gleich,  
 der in der irre wallt. Die frischen jahre schwinden:  
 Er sucht noch einen platz in Thracien zu finden.  
 Er will ein wildes volck durch tugend an sich ziehn,  
 damit sie nach und nach sich um ein haupt bemühen:  
 Er will nur mit vernunft, nicht als ein Fürst, regieren:  
 Er will den Königs-stab nur wenig wochen führen:  
 Alsdenn so ist erfüllt, was das Drackel spricht:  
 Alsdenn so scheuet ihn der größte König nicht.  
 Denn will er wieder fort in Cariens gebiete,  
 und prüfen, was er kan bey seiner großen güte.



Er liebt den acker-bau. Wenn er nur etwas kriegt,  
wenn er ein feld erlangt, so ist er schon vergnügt.  
Er ist ein stiller mann. Er ist kein menschen-spötter:  
Doch kennt er alle sie: und ehrt allein die Götter.  
Das ist, was man von ihm mir neulich kund gethan,  
das ist es, was ich dir von ihm erzehlen kan.

Indem er dieses sprach, warf Telemach die augen  
nur immer nach der see, um hoffnung einzusaugen,  
bald wieder fort zu gehn. Die winde brachen loß,  
und trieben allgemach der wellen tiefe schooß  
hart an die klippen hin. Der alte brach im sprechen  
auf einmal wieder ab: um eilends aufzubrechen.  
Er lief zum ufer hin. Man zog die segel auf  
mit vielem lust-geschrey: und alles folgte drauf.

Der unbekante mann war auf den fels gestiegen,  
und sah' das meer betrübt in seinem schlase liegen.  
Der arme Telemach sah' ihm beständig zu,  
und fand im herzen auch bey keinem tritte ruh,  
ihm weiter nachzusehn. Jemehr er von ihm streichet,  
jemehr wird auch sein herz durch einen schmerz erweicht,



der stets ihn nach sich zog. Ach ein verworffner mann,  
sprach er, der tausenden noch dienste leisten kan!  
Ein tugendhafter mann, der Fürsten vorzustehen,  
geschickt und fähig ist, muß in der irre gehen,  
und darf sein land nicht sehn! O schlechter tugend-lohn!  
Er trägt den größten schatz, und ist nicht herr davon.  
Er muß weit mehr als ich, auf bloße hoffnung bauen.  
Vielleicht werd' ich nun bald die süßen vater-auen,  
und alles wieder sehn. Ach aber! Cleomen  
der sieht es nimmermehr, und muß für angst vergehn.  
So muß ein jammer oft den andern überwinden,  
wenn wir den unsrigen nur noch geringer finden.  
Ein so betrübtter fall, so unverdiente schmach,  
versüßte noch den schmerz dem frommen Telemach.  
So bald der fremde sah' daß man die segel spannte,  
und sich ein jeder knecht zu seinem ruder wandte,  
stieg er die felsen ab mit solcher hurtigkeit,  
wie dort Apollo that, als er zur jagens-zeit  
mit pfeilen in der hand, und aufgeknüpften haaren,  
sich wieder fertig hielt nach Lydien zu fahren.

Er



Er sprang von klippen ab, daß man es kaum begrieff:  
und eh' man es vermeint, so trat er in das schiff.

Den augenblick befiel den Telemach im herzen,  
sehr schwere traurigkeit. Er kannte selbst die schmerzen  
und ihren ursprung nicht. Nichts war ihm so bequem,  
als wald und einsamkeit: und nichts so angenehm,  
als immer weinend seyn. Er sah' dabey am strande  
die knechte von Salant recht mitten auf dem sande,  
tief schlafend ausgestreckt. Sie waren matt und schwach,  
die glieder gaben gleich dem süßen schlafe nach.

Minerva war es selbst, die diesen schlaf erregte,  
und alles auf einmal halb-taumelnd niederlegte.

Der stille Telemach sah' nur die schläfer an;  
und wunderte sich wohl, daß sie noch nichts gethan:

Da die Phæacier doch schon zu schiffe waren,  
und alle nichts gesucht an ihrer müß zu spahren:

Allein er sah' noch mehr auf der Phæacer schiff,  
daß in die offne see mit vollem winde lief.

Doch ein ich weiß nicht was, bracht' ihn in die verwirrung:  
sein thun war halber schlaf, sein sprechen lauter irrung,



er sah' dem schiffe nach, daß er doch nicht mehr fand ;  
dieweil es wie der bliz, ihm in der see verschwand.

Er hörte Mentorn nicht, der ihn doch wollte sprechen :

Er war ganz außer sich : Ein jedes unterbrechen  
war ihm ein herzens- stoß. Er sah' und sah' auch nicht.

Er sah' den schatten nur und falschen unterricht.

Doch endlich schlug das licht die kurze blendung nieder.

Die augen floßen ihm von heißen thränen wieder :

Als denn hub Mentor an : Mein lieber Telemach!

Ich wundere mich nicht, daß dir das herze brach,

da du den fremden sprachst ; der ja gar wohl dich kannte,  
allein auch eilends sich auf andre wege wandte.

Es war Ulyffes selbst. Was dir hier widerfuhr,  
warum du hier geweint, sind triebe der natur.

Was der Phæacier vom Cleomen erzehlet,  
ist ein gedichte nur, das dich umsonst gequälet.

Ulyffens reise war für jederman versteckt,  
und keinem menschen mehr, als ihm allein, entdeckt.

Er geht nach Ithaca. Er ist nicht weit vom strande,  
und sieht die seinen bald in seinem vaterlande.



Du hast ihn selbst gesehn, nicht aber auch erkandt.  
Calypfens wort ist wahr: hier hast du den verstand.  
Du wirst ihn morgen sehn, und auch mit freuden kennen.  
Er wird dich seinen sohn, du wirst ihn vater nennen.  
Allein es hat jezund den Göttern noch beliebt,  
daß sie es abgewehrt, und dich ja wohl betrübt,  
doch heimlich ihn beschützt. Er war so wohl gerühret,  
als du jezunder bist. Jedoch, wer ihn ausspühret,  
muß über menschen seyn. Ulyffes ist zu klug.  
Bekante sicherheit ist nicht für ihn genug.  
Er gibt sich keinem bloß: und kan sich auch nicht geben,  
weil so viel feinde noch nach seinem lande streben.  
Dein weiser vater ist im ganzen Griechenland,  
der hurtigste am geist, der größte am verstand.  
Er ist ein tieffer brunn, den keiner noch geleeret:  
Er ist ein tugend-quell, der sich niemals verzehret.  
Er liebt die wahrheit wohl, und spricht nur was sie will:  
doch schweigt er davon oft um seinet wegen still.  
Die weißheit, die ihm doch aus beyden augen blicket,  
hat ihm ihr siegel auch auf seinen mund gedrückt:



Das wird so lang' er lebt mit ruhm daselbsten stehn,  
 und der, auch wenn er tod, zu keiner zeit vergehn.  
 Wie ward er doch erweicht, und was hat er erlitten,  
 so bald er dich gesehn? Wie hat er doch gestritten,  
 da er sich abgewandt? Und das war auch die schuld  
 von seiner traurigkeit, von seiner angst gedult.

Weil Mentor dieses sprach, schwam Telemach in thränen,  
 und hielt sie nicht mehr auf. Er fieng sich an zu sehnem,  
 und weinte bitterlich. Er brachte lange zeit  
 kein einzig wort herfür, aus lauter traurigkeit.  
 Doch endlich brach er loß: O Mentor, meine liebe,  
 die ich damals gefühlt, sind zeugen meiner liebe.  
 Das blut hat sich in mir nur allzu sehr geregt:  
 Es hat mir die natur das räzel ausgelegt:  
 Doch ich verstund es nicht. Ach! Mentor mein vergnügen!  
 Ach! warum ließt du mich doch in dem schlafte liegen,  
 da du ihn doch gekannt? Warum sprachst du kein wort?  
 Warum verstellst du dich, und ließt ihn wieder fort?  
 Was soll die heimlichkeit? Soll ich denn elend bleiben?  
 Soll mich denn immerfort der zorn der Götter treiben?

Ich



Ich bin wie Tantalus, der schon in händen hält,  
was ihm den augenblick auch wiederum entfällt.  
Ulyss, Ulysses ist auf ewig mir verschwunden.  
Entwisch er mir davon, da ich ihn kaum gefunden,  
was hoff ich morgen doch? Es ist um mich geschehn.  
Ach könnt ich noch einmal nur den Ulysses sehn!  
Wo sich die winde nur in gegen-winde mengen,  
da ist Neptunus auch, und sucht ihn fort zu drängen.  
Wenn ihn nicht wind und sturm an eine klippe schmeißt,  
(weil mich mein unfall doch nun alles fürchten heißt:)  
So wird ihm gar vielleicht noch Ithaca genommen,  
und er einmal zurück wie Agamemnon kommen.  
Ach aber liebster freund! Du hast ihn ja gekennnt:  
Warum hast du mir denn das glücke nicht gegönnt?  
Sesund umarmt' ich ihn: Wir wären auf der reise:  
Er schlüge schon den feind. Ich thät' es gleicher weise.

Mentor der lachte nur, und sprach: Die rechte zeit  
steht in der Götter-hand. Brich deinen zweifel-streit!  
Was hättest du doch nicht vorgestern noch gegeben,  
wenn man dir nur gesagt? Ulysses ist am leben:



Heut hast du ihn gesehn : Doch ist es nicht genug :  
Es ärgert dich auch noch der kleine lust- verzug.  
So ist der schwache mensch. Erst schmerzt ihm das verlangen:  
Denn wenn er es besitzt, so hat er nichts empfangen.  
Er wünscht ihm offtermals nur einen blumen- strauß :  
und denn, wenn er ihn hat, ist die vergnügung auß :  
Er wünschet weiter fort. Soll dich der himmel lieben,  
so mußt du dich vorher in der gedult auch üben.  
Du nennst die kurze zeit jetzt deinen glücks- verlust :  
Es ist dein größtes glück, daß du hier warten mußt.  
Du übst dich in gedult : du stärckst dich in der tugend.  
Gleich haben, was man will, sind fehler erster jugend.  
Man muß gedultig seyn, wenn man einst herrschen will :  
Bey troß und ungedult steht keine welle still.  
Wer sich im leiden nicht gedultig kan erzeigen,  
gleichet einem plauderer, der gar nichts kan verschweigen.  
Sie irren beyde gleich in der beständigkeit :  
Dem macht das warten nur, und dem das schweigen leid.  
Sie sind so wie ein mann, der schnelle pferde lencket,  
und nicht zuvor bey sich an seine kräfte dencket.



Er stürzt den pferden nach: die kuhre bricht entzwey:  
und der vor elend war, ist nunmehr todt dabey.  
So ist ein jeder mensch, der sich nicht weiß zu zwingen:  
und nur mit ungedult will durch das schwere dringen.  
Der schwermende verstand stürzt ihn nur in die noth;  
allein die ungedult auch endlich gar in tod.  
Je mächtiger er ist, jemehr kan er sich schaden:  
Man soll die lasten stets nach seinem willen laden:  
Er sucht die früchte schon, eh' sich der baum erhöht:  
Er will schon in das thor, eh' es noch offen steht.  
Er will die erndte gleich auch bey der blütthe schauen:  
Er suchet gras und heu, eh' als die schnitter hauen:  
Und alles was er thut, ist dumm und umgekehrt:  
Drum wird ihm selten auch das, was er will beschert:  
So sind die sterblichen. Sie lassen viel verdrauchen,  
was sie zu rechter zeit oft könten besser brauchen:  
Und wünschen allzufrüh, was doch mit aller list,  
mit allen kräften auch nicht zu erzwingen ist.  
Die Götter wollen dich gelassenheit noch lehren,  
und jeder augenblick sucht die gedult zu mehren,



die dir so nöthig ist. Dein herz ist ungewiß,  
 hab aber nur gedult! Bald wird die finsterniß,  
 die dich annoch bestrickt, so wie ein traum verschwinden.  
 Doch wenn du endlich wirst das wahre wesen finden,  
 so wirst du wiederum einst in dir selbst gestehn,  
 daß, was man auch schon hat, muß wie ein traum vergehn.  
 Ulysses könnte dich so gut nicht unterweisen,  
 als hier die Götter thun. Der aufzug deiner reisen,  
 ist dir sehr wohl belohnt. Dein reisen ist nun auß:  
 doch brauchst du viel gedult noch für dein vater-hauß.

Der frohe Telemach schrie nach dem boots-gesellen:  
 Doch Mentor wollt' ihn noch auf eine probe stellen,  
 und rief ihn gleich zurück. Gehst du denn so davon,  
 sprach er: und denckst du nicht auch an Minervens lohn?  
 Du kanst ihr wie du weißt, zwar nichts als opfer schencken:  
 Allein bezeuge doch, daß wir an sie gedenden!  
 Man stellt am user gleich ein großes opfer an,  
 und Telemach erweist, daß er sich zwingen kan:  
 Er thut, was Mentor will; Er bauet zwen altäre  
 von frischem rasen auf. Er wünschte, daß es wäre



so, wie es sollte seyn. Er seuffzet inniglich:  
Er danckt der Göttin schutz, und bittet ihn für sich,  
und für den vater auch. Das blutende gedärme  
wird auf das holz gelegt, und von der flammen wärme  
auch endlich aufgezehrt. Kaum ist das opfer hin,  
so folgt er Mentorn auch, und sonder eigensinn,  
in einen finstern pusch. Allda wird er erst innen,  
daß Mentors linien zu ändern sich beginnen,  
und auß einander gehn: daß jede runzel flieht,  
und ihn was himmlisches mit jugend überzieht.  
Wie, wenn Aurora sich nach trübem wetter zeigt,  
und auß der tiefen see mit hellem purpur steigt,  
alsdenn der himmel sich auch wiederum verflährt:  
so wird Minervens aug' in himmel-blau verkehrt:  
und voller Götter-glanz. Der bart sieng an zu weichen,  
die männer-minen selbst in dünne luft zu streichen:  
Sie ward ein weibes-bild. Und Telemach erblickt  
ein bild, das sich mit milch und rosen ausgeschmückt,  
und lauter jugend ist. Sie war sanfft und bescheiden,  
und hatte majestät, die tausend andre leiden,



sie aber nur verbarg. Ihr süßer Ambrosin  
 hieß allen welt-geschmack gleich weit zurücke fliehn.  
 Die kleider waren so wie helle sonnen-strahlen,  
 wenn sie der wolcken feld mit reinem golde mahlen:  
 Sie gieng, sie flog auch nicht, und rührte auch den sand  
 mit keinem schenckel an. Die angenehme hand  
 trug einen feuer-spieß, der, wenn sie ihn nur streckte,  
 auch alle städte gleich, auch alle Fürsten schreckte.  
 Mars lieffe selbst davon. Ihr wort war angenehm,  
 und für der menschen herz zum lehren sehr bequem.  
 Es floß, indem sie sprach: und jede sylbe drückte  
 ein heimlich feuer auß, das in die seele rückte.  
 Auf ihrem haupte saß der vogel von Athen;  
 Am herzen sahe man den starcken Ægis stehn.  
 Durch diese zeichen war Minerva leicht zu kennen,  
 und Telemach gereizt, mit namen sie zu nennen.

O Göttin hub er an: Hast du mich selbst geehrt,  
 mein unterricht zu seyn, und noch den schutz vermehrt,  
 den du dem vater gabst? Er wollte weiter sprechen:  
 Allein die stimme fieng ihm stammellend an zu brechen:

Die



Die lippen rühren sich, jedoch die zunge nicht,  
die alles was er denckt, nur in dem herzen spricht.  
Der Göttin gegenwart schlug alle kräfte nieder:  
Er fühlte lange zeit nicht den gebrauch der glieder:  
Er war wie schlafende, die oft ein falscher wahn  
der träume so bestrickt, daß keiner sprechen kan.  
Er mühte sich ja wohl die lippen recht zu regen:  
Allein sein sprechen war ein bloßes herz-bewegen.

Hier sprach die Göttin noch: Ulyssens theurer sohn!  
Ich habe lange zeit für deines vaters thron  
und auch für dich gesorgt. Hör mich zum letzten male!  
Was ich an dir gethan, war in dem Götter-saale  
beschlossen und gestimmt. Kein mensch hat noch den ruhm  
daß ich ihn selbst geführt, und als mein eigenthum  
in der gefahr beschützt. Ich habe dich mit willen  
in manche peim geführt: um nur dein herz zu stillen,  
das so begierig oft, und ungedultig war:  
Allein ich rückte dich auch gleich aus der gefahr.  
Ich habe dir den weg zu der vernunft gewiesen,  
und alles aufgedeckt, was menschen wohl gepriesen,



jedoch nur auf den schein. Ich habe dir gezeigt,  
wodurch ein König fällt, wie er zu ehren steigt:  
Die fehler sind dir selbst oft nützlicher gewesen;  
als alles, was man noch kan in den büchern lesen.  
Denn wer ist doch allhier zum herrschen recht geschickt,  
wenn ihn das elend nicht oft selber hat gedrückt?  
Wenn er die widrigkeit ihm nicht zu nutzen machet,  
und für sich selber stets bey allen fehlern wachet?  
Mein sohn! du hast gethan, das was dein vater that,  
der seines gleichen nicht hier auf der erden hat.  
Du bist Ulyffens werth. Geh! nur auf seinen wegen,  
du hast ein kurzes noch mit reisen hinzulegen.  
Dein vater landet an. Steh' ihm in allen bey,  
und dencke, daß er stets dein herr und König sey.  
Hör' allzeit auf sein wort, gleich andern unterthanen:  
Er wird dir selbst den weg zu deinem glücke bahnen:  
Du kriegst Antiopen, und wirst auch ihr allein  
weit reicher, als die welt mit ihren schätzen seyn,  
die nur nach golde sieht. Du hast sehr wohl gewehlet:  
weil du ein kind erkiesst, dem keine tugend fehlet.

Wenn



Wenn du einst herrschen wirst, so sey dein ganzer ruhm  
dein volck; und auch zugleich dein kleines Fürstenthum,  
wenn du es glücklich machst. Verschaff ihm güldne zeiten,  
und laß dich niemals ab auf falsche wege leiten.

Sprich alles, was dich spricht! glaub' aber wenigen,  
und dir auch selber nicht bey den verwirrungen!

Denck allezeit voraus, daß du dich kanst betriegen:

Doch wenn du dich betriegst, so laß es mit vergnügen  
auch deine freunde sehn. Lieb' alle bürger gleich,  
und mache dich allein durch ihre liebe reich.

Die furcht muß ja wohl seyn, wenn man die kinder rühren,  
und böse strafen will: Doch laß dich nicht verführen!

Ein einzig laster ist auch schon der strafe werth:

Seh aber auch betrübt, daß er sich so verkehrt,  
und daß er selber dich zum strafen hat gezwungen.

Wend alle mittel an, daß alte wie die jungen,  
der strafe ganz entgehn. Laß allen bösen draun,

und suche wiederum sie gütig zu erfreun,  
wenn sie gehorsam sind. Gib acht auf alle zeiten,

und suche dich dazu behutsam zu bereiten.



Bedencke, was du thust. Ein recht geübter mann,  
sieht die nothwendigkeit auch schon von weitem an,  
nicht aber, wenn sie kommt. Doch wenn sie selbst entstanden,  
so ist kein mittel mehr, als muth und herz vorhanden.  
Ein rechtes tugend-herz sorgt, eh das wetter blizt:  
nicht aber, wenn es ihm schon auf dem halse sitzt.  
Denn ist es viel zu spät; der nichts von ferne siehet,  
der scheint auch, daß er sich mit sorgen nicht bemühet,  
und ihr gesichte haßt. Wer aber alles sieht,  
der sorget auch voraus, wie er der nacht entflieht,  
und sich davon befreyt. Er thut es ohne grauen,  
und setzt in allem nur auf Götter sein vertrauen  
und sein geprüfetes herz. Und das ist erst der mann,  
den man wahrhaftig groß und weise nennen kan.  
Gleuch wollust, und die pracht, und eitele verschwendung!  
so falsche dinge sind des geistes erste blendung;  
denn zehren sie den leib und auch die cammer aus:  
denn hat man unverhofft ein franck- und armen-haus.  
Laß deine ganze pracht in schlechten dingen stecken,  
und laß die tugend dich, nicht stolze kleider decken!

Da



Damit ein jeder sieht, was ein geborgter schein,  
und was hingegen auch wahrhaffte dinge seyn.  
Die tugend kan allein dich groß und herrlich machen.  
Du wirst noch mit der zeit der thorheit selber lachen,  
die alle welt verführt. Der größte zierath ist,  
wenn sich ein König nur nicht in sich selbst vergift.  
Die stärkste wachen sind die weißheit und die tugend:  
Die größte thaten sind die besserung der jugend:  
Halt deine bürger stets wie deine kinder an!  
und sieh bey speisen auch auf deinen unterthan,  
der sie erwerben muß. Laß dich niemals bethören,  
daß bürger-schätze nur für deinen staat gehören:  
Der König ist für sie, nicht sie für ihn bestellt:  
Sein allergrößter ruhm ist, wenn er sie wohl hält,  
und ihnen gutes thut. Was kan er größers weisen,  
als wenn die enckel noch der alten tugend preisen,  
und sie in ihnen lebt? Was kan er schlimmers thun,  
als wenn die sünden auch nicht in den alten ruhn,  
und er sie nicht gestraft? Das gute wächst zu zeiten,  
wenn man es wohl besorgt: Allein in ewigkeiten



er stirbt das böse nicht. Es geht von kind auf kind,  
bis seine wurzeln fast nicht auszurotten sind.  
Ein schlimmer König kan viel hundert jahr verderben:  
Die menschen können wohl, doch nicht das unglück sterben,  
das er hat zugericht. Vor allem hüte dich  
für deinem eigensinn, denn er verbirget sich  
zuweilen wohl bey dir: Doch traue keinem feinde!  
er hängt dir heimlich an, als einem alten freunde.  
Er wird mit dir im rath, er wird bey thaten seyn:  
Siegt er, so stürzt er dich in tausend fehler ein.  
Verdruß und eigensinn versäumt die besten stunden,  
und sucht den vorthail erst, wenn ihn der feind gefunden.  
Er ist ein jugend-kind, das nur das falsche wehlt,  
und doch niemals erkennt wenn es im wahren fehlt.  
Er sieht das wahre wohl, doch bleibt es ihm verborgen:  
Er will für alles nur nach seinem kopfe sorgen,  
und nicht nach regel-arth. Durch bloßen eigensinn  
geht oft ein großer Fürst in sein verderben hin.  
Er schwächet den verstand: er schwächet das vertrauen:  
Der Fürst weiß selber nicht, worauf er endlich bauen



und sich verlassen soll. Er kennt die gründe nicht :  
Und was er irrend will, das ist sein unterricht.  
Die rätthe fliehen ihn : Sie hassen die geberden :  
und lassen ihn mit fleiß durch fallen flüger werden.  
Trau diesem feinde nicht ! Fürcht' aber jederzeit  
der großen Götter zahl. Die strafen sind nicht weit :  
Der lohn kommt endlich auch. Was du dir willst erlesen,  
das ist für dich bestimmt, und auch für dich gewesen.  
Von ihnen kommt der schutz der wahren weißheit her :  
Durch sie wird man auch stets zum herrschen tüchtiger.  
Man lernt gerechtigkeit, man lernt den frieden lieben :  
Man lernt sich tag vor tag in neuer tugend üben :  
Die freude folget drauf, und auch der überfluß,  
den man durch Götter-krafft doch recht gebrauchen muß.

Ich lasse dich, mein sohn ! wosern dich meine lehren  
recht inniglich gerührt, wird auch die krafft sich mehren.  
Ich scheidē zwar von dir, nur aber äußerlich,  
das falsche schwindet nur : das wahre bleibt für dich.  
Ich werde künfftig dir viel im gewissen sagen,  
was du vor diesem kaum mit ungedult vertragen.



Es ist nun einmal zeit so, wie ein mann zu gehn:  
 Ich ließ dich darum nur dort in Egypten stehn:  
 Ich habe darum dich nur in Salant verlassen,  
 damit du selber dich auch möchtest lernen fassen.

Die kinder schreyen nur den mutter-brüsten nach:  
 Wenn man sie abgewöhnt, fällt auch ihr ungemach.

Die Göttin sagt' es kaum, so ward es auch erfüllet.

Sie ward den augenblick in wolcken eingehüllet:

Der fromme Telemach sah kurze zeit dem rand  
 der dünnen wolcke nach, bis er ihm auch verschwand.

Hier seuffzte Telemach, und war fast ohne leben:

Er wandt die hände nur ihr gute nacht zu geben,  
 und fehrt traurig um. Denn weckt' er ruder-knecht

und alles wieder auf; Fast annoch ganz geschwächt

doch wieder muth und herz, die reise fort zu setzen:

Im schiffe sucht' er sich mit hoffnung zu ergözen:

Er hielt den graden weg, und immer gleiche bahn,

und traf den vater auch bey dem Eumeas an.

### Ende des dritten und letzten Theils.

Zur Nachricht der Buchbinder.

Die Exemplaria, insonderheit die Holländischen / müssen wegen des feischen Druckes / bey dem Schlagen mit un-  
 tergelegtem Druck-Papiere / managiret werden.

Ne.